

## **Musik – ein Zugang zur Quelle des Lebens?**

**Musik – ein Ausdruck des Heiligen, Gesang – eine Sprache des Glaubens**

**Dr. Philipp Harnoncourt**

*Wer die Musik sich erkiest,  
hat ein himmlisch Ding gewonnen,  
denn ihr erster Ursprung ist  
von dem Himmel selbst genommen.  
(Martin Luther +1545)*

So beginnt ein altes Lied, für das in den Dreißiger Jahren Hugo Distler (+ 1.11.1942) einen wunderbaren vierstimmigen Chorsatz geschrieben hat, den ich bei vielen Jugend-Singwochen kennen und lieben gelernt habe.

### **Klarstellung von Begriffen**

Ehe ich direkt in das gewählte Thema einsteige, ist eine Klarstellung der Bedeutung von zwei Begriffen notwendig. Sprache ist ja das wichtigste und notwendigste Mittel der Verständigung, Sprache ist aber auch die hauptsächlichste Ursache sehr vieler Missverständnisse.

Im Sprachgebrauch der katholischen Kirche wurde bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein klarer Unterschied gemacht zwischen den Begriffen „Musik“ ( *musica* ) und „Gesang“ ( *cantus* ).

° Als Musik ( *musica* ) galt nur die theoretische Idee der Klänge und die durch Instrumente hervorgebrachte Musik sowie die komponierte Mehrstimmigkeit sowohl instrumentaler wie auch vokaler Art.

° Gesang war eine gehobene Form festlicher Rhetorik, gehörte also zur Sprache. Der gesamte Bereich der Gregorianik war *cantus* , aber nicht *musica* ! Das gilt auch für den byzantinischen Kirchengesang. Auch Hymnen als poetische Verdichtung sakraler Sprache, die gesungen werden, gehören zum *cantus*.

Erst seit dem Zeitalter der Romantik und im kirchlichen Sprachgebrauch etwa seit 1860 (Beginn der Ideologie des „Caecilianismus“) gilt Musik als ein Oberbegriff, in den auch der Gesang eingeordnet wird. Seither gehören zur „Kirchen-Musik“ ( *Musica Sacra* )

- der Gregorianische Choral,
- geistlicher Volksgesang,
- der mehrstimmige Gesang liturgischer und geistlicher Texte,
- instrumental begleitete geistliche Gesänge,
- Orgel-Musik und geistliche Instrumental-Musik

Das Singen geistlicher Texte gilt heute als ein musikalischer Prozess, unabhängig davon, ob es sich um einstimmig cantillierte Gregorianik handelt oder um Vokal-Kompositionen.

Im folgenden Beitrag ist mit „Musik“ all das zusammengefasst, was heute Musik genannt wird, wobei aber dem non-verbalen Ausdruck besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wenn ich von „Gesang“ spreche, meine ich einen singend, also musikalisch vorgetragenen Text: die Verbindung eines verbalen Sprach-Prozesses mit einem nonverbalen musikalischen Ausdruck.

## **A. Musik**

Zunächst möchte ich einiges über die Besonderheiten des musikalischen Ausdrucks sagen, Über Ursprungstheorien sowie über Musikgebrauch in humanen Kulturen. In einem weiteren Teil werden hinzutretende Besonderheiten des Gesangs hervorgehoben.

### **Musik – Sprache des Himmels**

Der mittelalterliche Mensch hat mit großer Selbstverständlichkeit in der Musik ein Ereignis erkannt, das seinen Ursprung bzw. seine „Quelle“ im Himmel hat, also direkt aus dem Himmel kommt. Musik galt als

- Abbild und Widerklang der vollkommenen Harmonie (des Wahren, des Schönen, des Guten) im drei-einen Gott;
- Abbild und Widerklang der Harmonie der gesamten Schöpfung, des unendlichen Kosmos und alles Lebens;
- Teilnahme am Gesang der Engel, die Gott anbetend loben und preisen;
- Einstimmen in den „stummen“ Jubel der Schöpfung und ihn zu Gehör bringen.

So betrachtet müsste jeder Mensch, der Musik hört und der selbst singt oder musiziert, aus einer heiligen Quelle trinken, also auch unmittelbaren Zutritt zum „Heiligen“ haben. So einfach ist das aber in unserer Zeit nicht mehr; so einfach ist es wohl auch nie gewesen.

## **Musik – Sprache des Herzens**

Für Musik und Musizieren wird auch auf einen zweiten Ursprung – also vielleicht auch auf eine andere Quelle? – hingewiesen: Musik ist die Sprache der Gefühle, sie kommt unmittelbar aus dem „Herzen“, das heißt aus der Mitte des Menschen. Freude und Schmerz, Glück und Unglück, Trost und Angst, Frieden und Streit, Ruhe und Unrast, Licht und Dunkel, Liebe und Hass, Leidenschaft und Entspannung,... alle diese Erfahrungen haben in der Musik die ihnen eigentümliche und auch erfassbare Sprache und zwar in ihrer ganzen komplexen Vielfalt und mit der je eigentümlichen Tendenz, Spannungen zu lösen, Chaotisches zu ordnen, Unheiles zu überwinden und ein endgültiges Heil wenigstens zu suchen. Musik (das Musizieren und jede Komposition) muss ein „Ende“ haben, weil sie sich in der Zeit ereignet, aber wenigstens in der abendländischen Musik kann und soll dieses Ende auch etwas von „Vollendung“ erkennen lassen.

Wird der Mensch als Geschöpf oder als Abbild Gottes gesehen, so führt Musik, auch wenn sie als Sprache des Herzens erkannt wird, letztlich zum Schöpfer hin, zur einen und letzten Quelle alles dessen was ist. Aber auch diese Deutung, so verbreitet sie ist, ist heute nicht unbestritten.

## **Musik – Abbild der erfahrenen Wirklichkeit**

Einerseits steht nicht mehr so ohne weiteres fest, was denn „Musik“ überhaupt ist oder sein soll (Kompositionen die auf Harmonie, auf geordnete Tonalität, auf Klang überhaupt verzichten, die nur „Geräusch“ produzieren usw.), andererseits stellen wir oft einen so selbstgenügsamen Gebrauch von Musik fest (z.B. harmlose Dauerberieselung oder auch totale Vereinnahmung durch Hard-Rock), dass Zweifel berechtigt sind, ob hier noch trinkbare Quellen des Lebens erschlossen werden.

Zwei Unterscheidungen sind nötig:

° Wie die Quelle nicht der Trank ist, aber Trank zu spenden vermag, so darf auch Musik als Zeichen und Sprache für etwas, was damit ausgedrückt wird, nicht mit diesem selbst verwechselt werden. Zeichen und Bezeichnetes, Sprache und Bedeutung gehören zwar zusammen, sind aber nicht dasselbe.

° Wir wissen heute besser als Generationen vor uns, dass Quellen verunreinigt werden können und dass auch das Wasser aus der besten Quelle durch „Abwässer aus trüben Quellen“ verdorben werden kann.

Musik, wie wir sie heute kennen und treiben, strömt aus vielen Quellen – reinen und trüben – und hat als „Klangrede“ mannigfaltige Bedeutungen. Eines aber ist sicher: als hörbare Ausdrucksgestalt, die nicht auf verbale Sprache angewiesen ist, hat sie immer eine über sich selbst hinausweisende und in der Regel verbal-sprachlich nicht ausdrückbare Bedeutung. Es steckt „etwas“ dahinter. Wann und weil und wo auch immer musiziert wird, kommt zum Ausdruck, dass Vernunft und Sprache nicht dazu ausreichen, alle Wirklichkeiten, die wir außer uns und in uns erfahren, erschöpfend zu erfassen und zu äußern.

Musik weist über sich hinaus. Musik hilft, zwischen Verständlichem und Unbegreiflichem, zwischen Vordergründigem und Hintergründigem zu unterscheiden, ohne aber zwingend und notwendig Transzendenz zu erschließen. Das Irrationale, oder sagen wir besser: das Transrationale, von dem Musik kündet, muss nicht unbedingt das Heilige sein. Musik, wie übrigens jede andere Kunst, kann auch darstellen, wie es um uns steht, um die Gesellschaft, um die Welt heute, und auch wie wir all das wahrnehmen und wie wir es interpretieren.

### **Musik – Hinweis auf das Schöne**

Wo immer aber Musik, sei es als Komposition („Werk“) oder als Darbietung, ästhetisch wertenden Maßstäben unterworfen ist, weist sie auf die Existenz solcher Kategorien – schön, gut, wahr – hin und ist darum selbst Künderin von der Gültigkeit und Absolutheit der Werte des Schönen, des Guten und des Wahren. Das gilt aber nicht nur für die Musik sondern für alle Werke der Kunst.

Hier ist darauf hinzuweisen, dass zwar Künstler und Kunstsachverständige spätestens seit Beginn unseres Jahrhunderts das Diktat ästhetischer Qualifizierung als Diktatur bestreiten und die absolute Freiheit aller Kunst behaupten und fordern, dass aber der Großteil der Gesellschaft dieser Forderung nicht folgt und darum nicht wenige Werke des Gegenwarts-Schaffens als „keine Musik“ bzw. „keine Kunst“ beurteilt. Werte, die dem Wesen der Kunst eigen sind, hören jedoch nicht zur existieren auf, wenn sie bestritten werden.

Versuchen wir das bisher Gesagte zusammenzufassen, so ist festzuhalten, daß Musik

immer Träger von Bedeutung ist. Sie teilt „etwas“ mit. Sie kann als Hilfe auf dem Weg zum Glauben an Gott erfahren werden, wenn sie unser Sehnen nach Heil artikuliert und wenn sie diesem Sehnen Erfüllung verheißt, oder wenn sie eine Ahnung vom unendlich Schönen, ja vom Heiligen vermittelt. Sie kann aber auch das Sehnen in die falsche Richtung lenken und Zuflucht zu Götzen oder trostlose Ausweglosigkeit suggerieren.

### **Musik – eine wirksame Macht als „Heilmittel“ wie als gefährliche „Droge“**

Musik hat nicht nur vielfältige Bedeutungen, sie ist auch ein Mittel mit vielfältigen Wirkungen, denn das, was sie bedeutet oder zu bedeuten vorgibt, das vermag sie auch zu bewirken und zwar sowohl beim Hörer wie auch im Musizierenden.

Dieser stark wirkende Prozess erfolgt nach dem Prinzip von „Sonanz“ und „Re-Sonanz“. Schwingung versetzt in Mit-Schwingung, Bewegung bewirkt Mit-Bewegung, Stimme vermittelt oder erzeugt Stimmung und bewirkt Übereinstimmung. Das geschieht nicht auf rationale Weise und kann daher auch nicht rational beeinflusst werden!

Musik, die Freude ausdrückt, macht froh; Musik, die Ruhe ausdrückt, beruhigt; Musik die Angst ausdrückt, ängstigt usw. Dieser Wirkungen wegen gibt es Feier-Musik, Tanz-Musik, Trauer-Musik, Kampf-Musik, Schlummerlieder und noch vieles mehr. Die Musik-Psychologie spürt diesen Zusammenhängen nach, die Musik-Therapie wendet diese Erkenntnisse planmäßig und kontrolliert in heilenden Programmen an.

Wie aber Heilmittel missbraucht werden können, so auch die Musik, und das vor allem dann, wenn sie aus „Konserven“ (Kassetten, Walkman, Disco usw.) genommen wird. Ein paar Hinweise mögen genügen:

- ° Die Übereinstimmung schaffende Wirkung der Musik suggeriert Gemeinschaft, ohne aber tatsächlich aus der Einsamkeit zu führen;
- ° Das „Gefällige“ schafft einen angenehmen Raum, um den Unannehmlichkeiten eines erbarmungslosen Alltags zu entrinnen, ohne ihn tatsächlich zu verändern;
- ° Die aufpeitschende Wirkung suggeriert Kraft und kann zur Hemmungslosigkeit führen;
- ° Die Lautstärke be-täubt (d.h. macht taub!), so dass die Wirklichkeiten der Um-Welt und der In-Welt nicht mehr wahrgenommen werden.

So gefährlich dieser Missbrauch von Musik als Droge ist, er signalisiert die Sehnsucht nach Heil, den Durst nach einer Quelle, die Leben spendet. Wie übrigens auch eine Musik, die die Ausweglosigkeit und Trostlosigkeit bestimmter Welt- und Menschheits-Erfahrungen ausdrückt und bewusst macht, die Suche nach Quellen für Sinn und Leben wecken kann.

Ich halte es für eine sehr gefährliche Meinung, dass attraktive, oberflächliche und sogar hemmungslose Musik durch Verbindung mit guten – religiösen – Texten veredelt und für den Gottesdienst brauchbar gemacht werden kann. Denn die Tiefenschichte im Menschen – das heißt in seiner Seele –, die im Gesang berührt und aktiviert wird, wird durch die musikalische Komponente des Gesangs bestimmt. Oberflächliche Musik nagelt an der Oberfläche fest, ist also guten geistlichen Texten nicht adäquat und bringt sie um ihre Wirkung. Das sollten sich Kirchenmusiker und Jugend-Seelsorger hinter die Ohren schreiben!

Es ist aber hinzuzufügen, dass damit nicht ein bestimmter Stil gemeint ist, denn in jedem musikalischen Stil oder Idiom kann gute und schlechte, tiefe und oberflächliche, geistliche und ungeistliche Musik geschaffen und produziert werden.

## **B. Gesang**

### **Gesang – ein starkes Glaubenszeugnis**

Unsere Überlegungen zur Musik wären unvollständig, wenn wir die Werke „geistlicher Musik“, vor allem die herrlichen Vertonungen von Texten aus der Hl. Schrift, aus den Liturgien der Kirche und geistlicher Poesie, übergehen würden. Während die Texte verbal und daher für den Verstand zugänglich sagen, was gesagt sein soll, kann die Komposition die emotionelle Seite, die existentielle Tiefe und die in die Knie zwingende Größe und Heiligkeit der Aussage – sei es ihres Inhalts, sei es ihrer Glaubwürdigkeit für den Komponisten oder den Ausführenden – erschließen und vernehmbar machen.

Die Musik ist nicht einfach ein praktisches bzw. willkommenes Vehikel, um Texte des Glaubens zu transportieren – auch wenn manche Versuche eines so genannten „jugend-gemäßen“ oder „kind-gemäßen“ Singens genau das beabsichtigen –, sondern die Musik vermag die der Textaussage angemessene spirituelle und existentielle Dimension des Ereignisses „Glaube“ –

Begegnung mit Gott – zu signalisieren, d.h. sowohl zum Ausdruck zu bringen für den Musizierenden, als auch hervorzurufen im Hörenden.

Genau das ist die eigentliche Kunst des Musikers bzw. des Komponisten. Er „erfindet“ nicht irgendeine Weise zum Text, sondern er „entdeckt“ die im Text innewohnende geistliche Qualität und gibt ihr die ihr angemessene musikalische Gestalt. Text und Musik bilden eine überzeugende Einheit, ein vollkommenes Ganzes.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass das gesungene Glaubenszeugnis mehr von der Schönheit, der Tiefe, der Freude und der inneren Wahrhaftigkeit des Glaubensvollzugs und auch mehr von der Transzendenz, der Heiligkeit, der Gnadenhaftigkeit und der unfassbaren Liebe des Glaubens-Mysteriums auszudrücken vermag als das nur gesprochene Wort. Das heißt, dass das Singen – das gesungene Danken, Loben, Preisen, Klagen, Bitten, Anbeten,... – mehr und Wesentlicheres vom Glaubensvollzug enthält, als bloße Worte und Gedanken.

Für Christen – ebenso wie auch schon für die Juden im ersten Bund Gottes mit den Menschen – ist Gesang im Gottesdienst gänzlich unverzichtbar. Der große deutsche Reformator Dr. Martin Luther räumte der Musik nach der Theologie den höchsten Rang ein: Weil die Botschaft der Christen eine „Frohe Botschaft“ ist, ein *Eu-Angellion*, eine Botschaft die Freude bringt und Freude stiftet, muss sie in der Sprache der Freude kundgetan werden. „Wer nicht singt, der glaubt nicht!“ schreibt er im Vorwort zum Gesangbuch von 1545.

Das Zusammenwirken von Text und Weise ist in der Kundgabe des Glaubens von höchster Wichtigkeit:

° Die Christen (wie auch schon vor ihnen die Juden) haben in ihrer Geschichte die Großtaten Gottes selbst erfahren; das kann und das muss verbal ausgesprochen werden; sie können und müssen Rechenschaft geben von ihrem Glauben. Dazu ist der konkrete Text da.

° Christen und Juden sind aber von den Großtaten Gottes, in denen er sich selbst als „Gott mit uns“ mitgeteilt hat, bis in ihre Herzmitte berührt, und darum müssen sie auch jene Sprache gebrauchen, die aus der Herzmitte kommt: Gesang und Musik.

Im Gesang der Christen und der Juden wird deutlich: *dass sie glauben, was sie glauben, wem sie glauben und wie sie glauben!*

Der Vorrang, den vor allem die abendländischen Kirchen in der Gegenwart dem nur gesprochenen Wort einräumen, gründet in der Vorstellung, dass Glaube in erster Linie „wahre Lehre“ ist, der wir gehorsam zuzustimmen haben. Den tatsächlichen Vorrang müsste aber jedenfalls das Gott angemessene und personal vollzogene Bekenntnis haben, denn erst dieses Bekenntnis verdient die Bezeichnung „Glaube“. Ein existentieller Vollzug des Bekenntnisses verlangt die Einbeziehung der Musik, also das Singen.

Musik führt jedoch nicht automatisch zum Glauben, aber eine dem Bekenntnis des Glaubens angemessene Musik – und darauf kommt es an! – kann dem Menschen helfen, die für den Glauben unerlässlichen Dimensionen zu erfassen und selbst zu kultivieren.

Nicht wenigen Menschen wurde die Gnade zuteil, durch Musik und durch geistlichen Gesang die Quellen des Lebens und des Glaubens sowie eine Ahnung vom Heiligen gefunden zu haben.